Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 357. Sonntag den 17. Juli 1898. 92. Jahrgang.

Aus der Woche.

Angesichts gewisser tarif-politischer Differenzen mit Rußland, wie sie jetzt wieder entstanden zu sein scheinen, wird man sich in Deutschland vor allen Dingen zu vergegenwärtigen haben, daß die östlichen Nachbarn kein geringeres Interesse an einem ungestörten deutsch-russischen Handelsverkehr haben, als wir. In Wahrheit ein größeres. Denn während das Reich die Russen auf vollkommen gleichem Fuße wie die übrigen Völker behandelt, findet im Zarenreiche eine thatsächliche Benachtheiligung deutschen Capitals und deutscher Arbeitskraft zu Gunsten anderer Ausländer, wie Belgier, Engländer und Franzosen, statt. Rußland hätte also durch den Ausbruch wirthschafts-politischer Feindseligkeiten noch mehr zu verlieren als Deutschland. Daß wir dennoch Ursache haben, die Aufrechterhaltung des Friedens zu wünschen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Hat man im Nachbarreiche das gleiche Bedürfniß, so sollte man dort einen Ton vermeiden, wie ihn die „Deutsche St. Petersburger Ztg." in ihrem Alarmartikel „Tarifkrieg in Sicht?" angeschlagen hat. Das Blatt bemerkt u. A.: „Auf russischer Seite glaubte man annehmen zu dürfen, daß die deutsche Regierung stets stark genug sein werde, ungesetzliche Wühlereien seitens einer unbedeutenden Minorität des deutschen Volkes gegen den von der Regierung und der Volksvertretung des deutschen Reiches angenommenen Handelsvertrag für die Zeit, wo dieser noch in Kraft ist, nachdrücklich zurückzuweisen." Dies ist eine Sprache, wie sie einem ausländischen Blatte, sofern es nicht einen Streit vom Zaune brechen helfen will, durchaus nicht zukommt. Was Minderheiten oder Mehrheiten in Deutschland thun, geht, mit Verlaub, das Ausland nichts an und am allerwenigsten hat man dort zu befinden, ob das Thun ein „gesetzliches" ist. Es muß entschieden zurückgewiesen werden, wenn das Petersburger Blatt es so darstellt, als ob die deutsche Regierung Rußland gegenüber unter dem Zwange einer deutschen Partei handle. In Rußland hat man in der deutschen Regierung nicht Anderes als die Vertreterin der Gesammtinteressen Gesammtdeutschlands zu sehen und von ihr nichts weiter zu verlangen, als die Erfüllung der richtig interpretirten Verträge. Deutsche Angriffe gegen die Verträge sind eine deutsche Angelegenheit. Der Satz der „D. P. Ztg." beruht überdies auf Unkenntniß. Den mit der Erfüllung der Verträge unvereinbaren Antrag Kanitz hat die deutsche Regierung mit allem Nachdruck zurückgewiesen, allerdings nicht nur, weil dies zur Vertragspflicht gehörte, sondern auch im Hinblick auf deutsche Zustände. Was die Sache selbst anlangt, so sind tarifpolitische Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Rußland nichts Neues. Sie beruhen auf gewissen, unklar und vielleicht etwas zu hastig stipulirten Bestimmungen des Handelsvertrags von 1894. Da heißt es sich vertragen, bis die Zeit gekommen ist, einem neuen Vertrage die gemachten Erfahrungen zu Grunde zu legen. Deutschland wird dann aber viel mehr Sünden gegen das eigene Fleisch gut zu machen haben, als Rußland. Nach einer für officiös angesehenen Mittheilung des „Hamb. Corr." soll Rußland nur wegen eines Artikels, Gänse, reclamirt haben. Das Blatt dürfte sich aber ungenau ausdrücken, wenn es von der „Gänseeinfuhr" als dem Gegenstande spricht, der in Frage käme. So viel wir wissen, handelt es sich nur um neuere Bestimmungen über den Transport von Geflügel, Vorschriften, die auch für das einheimische Product gelten und aus diesem Grunde und weil sie einen sanitären Charakter haben, dem Handelsvertrage entsprechen.

Freilich, wenn sich die russische Regierung an die Interpretation in unseren freisinnigen Zeitungen als an Rechtsgutachten halten wollte, würde sie nicht zu dieser Ansicht gelangen können. Diese Presse hat auf die erste Meldung von obwaltenden Differenzen unter klingendem Spiele die russische Fahne gehißt, gleichwie sie sofort nach dem Bekanntwerden einer Verfügung gegen die amerikanische San-José-Schildlaus diesem Thierchen das Zeugniß eines absolut harmlosen, von den deutschen Agrariern aus Profitsucht schmählich verleumdeten Geschöpfes ausstellte — bis der amerikanische Staatssecretair auf Grund der in seiner Heimath gemachten Erfahrungen von der großen Schädlichkeit des Insectes die Berechtigung der deutschen Regierungsmaßregel anerkannte. Das absolutistische Rußland soll es eben bei unseren Demokraten nicht schlechter haben, als das freie Amerika. Angesichts der begeisterten Verzichtleistung auf jegliche patriotische Rücksichtnahme, in denen sich die freisinnigen Blätter Rußland gegenüber überbieten, bereut vielleicht Mancher in der Provinz Hannover die parteipolitische Tugendboldenhaftigkeit, die dort vor den Stichwahlen über einen den Freisinn mit den Augen eines Realisten betrachtenden und aus seinen Wahrnehmungen kein Hehl machenden General zu Gericht zu sitzen gedrängt hat. Die demokratische Presse stattet dafür ihren Dank dadurch ab, daß sie über das neuerdings angebahnte energischere Vorgehen gegen die Socialdemokraten in den Kriegervereinen ihr „rechtsstaatliches" Wehe ruft. Wie es aber mit der Ernsthaftigkeit der rechtlichen Bedenken beschaffen ist, verräth sodann der in Nürnberg erscheinende „Fränk. Kur.", der ausschließlich die Auffassung und die Taktik des Herrn Richter vertritt. Dieses Blatt hat, wie mitgetheilt, die bayerische Justizverwaltung zum Einschreiten gegen bestimmte Richter aufgefordert und zwar, weil diese — nationalliberale Anschauung bekunden. Dem bayerischen Richter ist die Freiheit der politischen Meinungsäußerung gesetzlich gewährleistet, den Kriegervereinsmitgliedern ist die Theilnahme an socialdemokratischen Bestrebungen ausdrücklich verboten. Dennoch tritt der Freisinn hier als Vertheidiger, dort als Denunciant auf. Dahin ist die Partei Waldeck's gekommen.

Die Weißenfelser Erklärungen des Generals v. Spitz gegen die Socialdemokraten (wie auch gegen Polen und Welfen) in den Kriegervereinen verdienen vollen Beifall. Es ist klar, daß die Socialdemokratie Mitglieder in diese Vereine nur delegirt, um ihr entweder als Spione oder um als Sprengstoff zu dienen. Elemente, die sich so zu ihr verhalten, hält sich jede auf Freiwilligkeit beruhende Vereinigung fern. Hoffentlich verfahren die Kriegervereine hierin mit aller Energie, aber auch mit dem Tacte, der das Aufkommen einer Socialistenriecherei ausschließt. Der „Vorwärts" hat dieser Tage mit den üblichen renommistischen Uebertreibungen von der Eroberung der jungen Generation durch die Socialdemokratie, aber doch nicht völlig ohne Grund, behauptet, der Umstand, daß viele junge Leute während ihrer militairischen Dienstzeit in den Städten eine höhere Lebenshaltung als die gewohnte wenigstens vom Ansehen kennen lernen, gereiche der Umsturzpartei zum Vortheile. Ueber die Vertheilung der Garnisonen, die Existenz des Gardecorps in Berlin und ähnliche Dispositionen haben sich unter diesem Gesichtspuncte schon andere Leute als Socialdemokraten Gedanken gemacht. Vielleicht bringt die Zukunft hierin einen Wandel. Bis dahin sollen die Kriegervereine bedenken, daß der der Verführung nicht überhaupt unzugänglich gebliebene junge Mann in der Regel doch nur mit einem leichten socialdemokratischen Firniß überzogen in das bürgerliche Leben zurücktreten wird. Diesen sogleich wieder abzukratzen, ist eine Aufgabe der Kriegervereine, deren Erfüllung sie sich durch unnöthiges schroffes Ab- und Hinausweisen unmöglich machen würden.

Zur Kritik der Zweimillionenstimmen-Rechnung der Presse des Bundes der Landwirthe hat auch der Vorsitzende der Landwirthschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein, Graf Rantzau, einen Beitrag geliefert, indem er es bestritt, daß im neuen Reichstag eine Mehrheit für eine bessere Ausgestaltung der Handelsverträge zum Schutze der Landwirthschaft zu haben sein werde. Graf Rantzau ist entschiedener Agrarier und Mitglied des Bundes der Landwirthe, er hat es aber freilich nicht nöthig, zur Bemäntelung einerseits der Nutzlosigkeit, andererseits der Schädlichkeit einer höchst kostspieligen Agitation das Gegentheil von dem zu behaupten, was die Wahlergebnisse besagen.

Ultramontane und freisinnige Blätter streiten sich aus einem bekannten Anlaß mit Heftigkeit und Zähigkeit über die Giltigkeit oder Ungiltigkeit einer nicht vor dem katholischen Priester geschlossenen Mischehe. Diese Rechtsfrage ist aber keine solche, da wir in Deutschland die für Jedermann ohne Unterschied des Standes obligatorische bürgerliche Trauung haben. Kaum nichtiger als diese „Frage" ist die aus dem gleichen Anlaß in Fluß gerathene Erörterung der von Friedrich Wilhelm IV. erlassenen und von Kaiser Wilhelm I. erneuerten Cabinetsordre, wonach ein evangelischer Officier, der eine Mischehe eingeht und, um die Trauung durch einen katholischen Geistlichen zu erlangen, katholische Kindererziehung verspricht, aus der Armee auszuschließen ist. Im vorliegenden Falle handelt es sich um eine Persönlichkeit, die keine Neigung zum Kriegshandwerk besitzt, für die also die in der Cabinetsordre angedrohte Folge nicht härter sein würde, als für die preußische Armee. Eine die Oeffentlichkeit interessirende Angelegenheit läge erst vor, wenn gegebenen Falles die Cabinetsordre nicht gehandhabt würde.

Ein Urtheil von competenter Seite.

Wie beim Hamburger Hafenarbeiter-Streik (1896/97), so nimmt auch gegenwärtig beim Hamburger Bäcker-Streik oder -Boycott die breite Masse der Bevölkerung in ganz Deutschland den lebhaftesten Antheil an diesem wirthschaftlichen Kampfe. Da die Garde-Exercierschule der Socialdemokratie, das Hamburger Gewerkschaftscartell, die Sache des Streiks zu der seinigen machte und außerdem durch Proclamirung des Boycotts die Bewegung zu einer Machtfrage stempelte, so fielen die wirthschaftlichen Parteien bald völlig mit den politischen zusammen, insofern wenigstens, als es sich um bürgerliche oder um socialdemokratische Elemente handelte. Sofort begann denn auch die socialdemokratische Partei nach dem alten berüchtigten Recepte loszuschimpfen und in Zeitungsartikeln und Flugblättern die Bäckermeister als eine Horde von Blutsaugern und Schmugglern darzustellen. Wenn nun auch gerade durch das Uebermaß der Schmähungen dem Einen und dem Anderen die Augen über den Werth solcher Expectorationen geöffnet wurden, so war doch bei der großen Zahl der Leichtgläubigen zu befürchten, daß immer noch etwas hängen bliebe.

Jedenfalls war die öffentliche Meinung beunruhigt, und wer weiß, was hätte eintreten können, wenn nicht von einer über den Parteien stehenden, über allen Zweifel erhabenen Stelle, von der Gewerbekammer zu Hamburg, im richtigen Augenblicke folgende amtliche Erklärung veröffentlicht wäre:

„Um den vielfachen, nicht zutreffenden Angaben über die Zustände in den hiesigen Bäckereien entgegenzutreten, giebt die unterzeichnete Gewerbekammer von folgendem Bericht des Fabrik-Inspectors Kenntniß: Seit Ausbruch des Streiks der Bäckerei-Arbeiter sind diesseits 106 Bäckereien revidirt. In 66 Fällen dieser Anlagen waren 283 Arbeiter beschäftigt, von diesen waren 81 ausständig und demnach durch andere Arbeiter, meistens aus Bremen, Berlin, Breslau und Süddeutschland ersetzt. Diese fremden Bäcker erklärten wiederholt, daß ihnen bislang Bäckereien nicht bekannt geworden seien, die hinsichtlich der Wascheinrichtungen, der Bedürfnißanlagen sowie der Sauberkeit im Allgemeinen sich mit den hiesigen Bäckereien vergleichen könnten. Hierbei ist gleichzeitig zu bemerken, daß dem Anscheine nach die sogenannten „Streikbrecher" sämmtlich das Bäcker-Gewerbe erlernt hatten; allerdings sind darüber besondere Erhebungen, weil dazu bislang keine Veranlassung vorlag, nicht angestellt. In den allerersten Tagen nach dem Ausbruch des Streiks sollen allerdings in ganz vereinzelten Fällen auch fremde, dem Bäckergewerbe nicht angehörende Arbeiter aushilfsweise beschäftigt worden sein. Seit Erlaß der Verordnung Eines Hohen Senats vom 10. December v. J., betreffend die Einrichtung und den Betrieb von Bäckereien und Conditoreien, sind abseiten der Fabrik-Inspection 297 Bäckerei-Anlagen mit 947 Arbeitsräumen revidirt, und wurden zur Durchführung dieser Bestimmungen in 290 Anlagen Vorschriften in verschiedener Hinsicht gegeben. Durch 305 Nachrevisionen wurde festgestellt, daß die Bestimmungen der Verordnung bis auf einige, den Vorschriften nach nicht genügende Closetanlagen, durchgeführt sind. Darnach sind also in sämmtlichen hiesigen Bäckereien ausreichende, den gesetzlichen Bestimmungen genügende Wascheinrichtungen hergestellt. In einer nicht unerheblichen Zahl der hiesigen Bäckereien sind sogar sehr gut eingerichtete Brausebäder vorhanden, die den Arbeitern zur freiesten Verfügung stehen. Soweit bis jetzt festgestellt ist, liegen die Bedürfnißanstalten, mit den oben bemerkten, zum Theil noch in der Aenderung begriffenen Ausnahmen, sämmtlich am directen Licht und sind mit directer Luftzufuhr versehen. Bezüglich der Schlafräume, deren Anlage und Einrichtungen allerdings bisher einer gesetzlichen Regelung nicht unterzogen sind, ist zu bemerken, daß dieselben mit wenigen Ausnahmen einen befriedigenden Eindruck machen. Seit dem Erlaß der Verordnung vom 10. December v. J. ist in einem Falle bekannt geworden, daß ein Arbeiter, der mit einer ansteckenden Krankheit behaftet war, beschäftigt wurde. In diesem Falle wurde sofort Abhilfe geschaffen. Auf Grund der seit sechs Monaten durch die Beamten der Fabrik-Inspection in den Bäckereien vorgenommenen Revisionen kann also behauptet werden, daß die Arbeitsräume, die Bedürfnißanstalten und die Wascheinrichtungen in den hiesigen Bäckereien den gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich der Reinlichkeit und der Gesundheitspflege durchaus entsprechen, und ebenso haben die in letzterer Zeit vorgenommenen Revisionen nicht ergeben, daß der Culturzustand der zur Zeit beschäftigten Arbeiter ein niedrigerer geworden wäre."

Damit ist das Urtheil über den Zustand in den Bäckereien gefällt, aber zu gleicher Zeit auch über die Schmähschriften der socialdemokratischen Hetzer und die jeder Orientirung entbehrenden Artikelchen eines Frankfurter Demokratenblattes.

Deutsches Reich.

J. **Leipzig**, 16. Juli. Das sächsische Ministerium des Innern hat bekanntlich das Gesuch des sächsischen Gastwirthsverbandes, die Bestimmungen über die Einschränkung der öffentlichen Tanzlustbarkeiten möchten aufgehoben oder doch milder gehandhabt werden, abgelehnt. Man braucht kein Freund des „englischen" Sonntags zu sein, kann vielmehr zugeben, daß die fröhliche deutsche Art, den Sonntag zu begehen, berechtigt und heilsam ist, und wird doch den ablehnenden Bescheid des sächsischen Ministeriums billigen müssen. Mit Recht kann sich das Ministerium darauf berufen, daß es

Feuilleton.

Um die Erde.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

Nachdruck verboten.

Nach Miyanoshita. — Rast im Theehause. — Im Hotel. — Die Kiga-Schlucht. — Am Hakone-See. — Der Fujiyama. — Die Schwefelquellen.

Miyanoshita, 12. Mai.

Miyanoshita — — wie das schon anmuthig-lockend klingt, wie freundlich und einschmeichelnd, und ganz so ist auch der Ort, friedlich hingebettet inmitten gewaltiger Berge, die kühn ihre bewaldeten Häupter in die Wolken recken. Rauschen der Blätter und Rauschen des Wassers, das ist die Musik, welche den kleinen Flecken immerwährend umgiebt, eine Musik, ewig schön und stets aufs Neue uns erhebend und erfrischend!

Wenn man, nach längerer Nachtfahrt, von der früheren trutzigen Daimio-Residenz Nagoya kommend, zu früher Morgenstunde den Eisenbahnzug in Kodyu verläßt, so ist schnell alle Müdigkeit verschwunden: grüßend sendet uns links der Stille Ocean seine brandenden Wellen entgegen und vor uns erheben sich stolz die machtvollen Berge, die das Ziel unserer weiteren Fahrt, zunächst in einer Pferdebahn, dann in Rikshas unternommen, bilden.

Immer höher und höher geht's, immer enger werden die Gebirgspässe, immer schäumender hasten die Bergwässer dem Meere zu, das, wenn wir bei einem Halt rückwärts schauen, unten in sonnendurchleuchtetem Glanze aufblaut. Ueber uns wölben sich Bambusgebüsche und Laub- wie Nadelholzbäume zu einem dichten Dache, zur linken Seite ragen hohe Felsen empor, durch deren Mooksteppich das Wasser sickert, rechts geht es jäh in die Tiefe hinunter, aus der das Brausen der Wellen heraufdringt; nahe uns der schmelzende Sang der japanischen Nachtigallen, große schwarze Falter flattern umher und schillernde Eidechsen huschen über den schmalen Weg, der mit jeder neuen Biegung ein neues entzückendes Bild in die Alpenthäler und auf die Bergkuppen eröffnet. Gelegentlich ein kleines Theehaus mit überdachter Veranda, von deren Holzgerüst die langen blauen Blüthendolden der Syringen herabhängen, in den auf dem Matten stehenden Vasen und Bambusgefäßen aber wunderbare Rosen- und Azaleensträuße.

Da wir zu Fuß bergan gehen, denn unsere „Pferdemenschen", die in den Deichseln der Rikshas-Wagen gehen, haben schon genug an unserem Gepäck zu ziehen, nehmen wir gern eine kurze Rast; flugs sind von den zierlichen Händen der Theefräulein die Kissen zurecht gerückt und sogleich wird uns in winzigen Schälchen der würzige Thee gereicht, der sehr erfrischend wirkt. Wie aufgescheuchte Vögelchen flattern die niedlichen Dämchen durcheinander, sie wissen gar nicht, was sie uns Angenehmes zuerst erweisen sollen: diese setzt uns Süßigkeiten hin, jene reicht uns Feuer für die Cigarette, eine dritte bringt ein Tuch zum Abwischen der perlenden Schweißtropfen, die vierte fächelt uns Kühlung zu, und Alles geschieht mit fröhlicher Anmuth und ohne jedwelche Aufdringlichkeit. Kein Wunder, daß man mehrfach der Ruhe bedürftig ist, und daß der Weg länger wird, als er im Reisehandbuche angegeben . . .!

Aber endlich haben wir doch Miyanoshita, ein kleines Dorf, erreicht und damit bald das Hotel, luftig aus Holz errichtet, von freundlichem und elegantem Eindruck. Wunderhübsch die Einrichtung des Speisesaals mit den gediegenen japanischen Goldlacktapeten, den meisterhaften bunten großen Photographien, dem elektrischen Licht und den allerliebsten Dienerinnen, die geräuschlos wie die Mäuschen umherhuschen und uns im Umsehen die gewünschten Speisen bringen; in seidene bunte Kimonos gehüllt, den Obi, den Gürtel mit dem Rückenpolster, aus schönem Brokatstoff gefertigt, in den dunklen Augen ein schelmisch-fröhliches Lächeln, die paar eingelernten englischen Brocken drollig hervorbeingend, über jede anerkennende Bemerkung vergnügt in sich hineinkichernd, — — man kann sich nichts Lustigeres und Hübscheres als diese zierlichen Geschöpfchen denken, die in ihrem Aussehen und ihren Bewegungen soviel Puppenhaftes an sich haben. —

Herrlich der Blick von der Terrasse des Hotels in die Gebirgsschluchten hinein und über sie hinweg auf das weit, weit unten liegende Meer. Ueberall um uns rauscht und braust es, denn unmittelbar neben und hinter dem Gasthause ergießen sich Wasserstürze und sprudeln in übermüthigen Sprüngen in die Tiefe. Von überwältigendem Eindruck aber sind die Spaziergänge durch die hinter dem Hotel sich ausdehnende Kiga-Schlucht: in den Abgründen, über welche schmale Brücken führen, dunkles Blättergewirr, undurchdringlich dicht, daneben senkrechte Felswände mit weißem Flieder und rothen Azaleenbüschen, überall sprudelt Wasser herab, sich da unten mit den schäumenden Fluthen des Wildbaches vereinend. Letzterer bleibt auch auf der ferneren Wanderung unser Begleiter, oft stürzen seine gischtgekrönten Wellen in Kaskaden herab, der mächtigen dunklen Felsblöcke spottend, die ihnen den Weg versperren wollen; und wo dies an einzelnen Stellen zu gelingen scheint, da kommen die Fluthen hurtige Hilfstruppen in Gestalt zahlloser Wasserstürze, die über die Felsen rechts und links herniederbrausen und sich ihre Pfade durch das schattige Tannendickicht bahnen, mit ihrem flockigen Gischt die Steintrümmer unten umhüllend. Hier und da steigen aus den Schluchten Dampfwolken auf, von den heißen Quellen herrührend, an denen diese Gegend reich ist, deren eigentliches Gebiet aber mehr nach dem Hakone-See zu liegt.

Ein Ausflug zu diesem bei klarem Wetter gehört zu den schönsten Partien Japans. Tüchtig geht es auf schmalen Wegen bergan, je höher man kommt, desto weiter werden die Blicke auf die grünen Thäler zu beiden Seiten, man könnte sich auf die Almen der Schweiz versetzt glauben, nur fehlt das Glockenklingen der Heerden und der Jodlerruf der Berliner. Dafür tauchen aus dem Dickicht verwitterte Gebetsäulen auf, und in der höchsten Felsen-Einsamkeit, die wir nach beschwerlichem Klettern erklommen, begrüßt uns ein aus einer mächtigen Felswand gehauener kolossaler Buddha, zu dessen Füßen fromme Beter duftige Blumengaben gestreut. Nach kurzer Wegstrecke eröffnet sich plötzlich der Blick auf den unten liegenden Hakone-See mit dem Sommerschloß des Mikado auf einer parkbepflanzten Landzunge, und schnell gewinnen wir den Abstieg, der uns in seinem letzten Wegende ein Stück durch den Tokaido führt, jene uralte Heerstraße der Daimios, von hohen Cedern eingesäumt, einst belebt von den langen, lärmenden Troßzügen der Fürsten und Großen.

Da plötzlich ein Ausruf und eine Handbewegung unseres Führers, und wie gebannt hemmen wir unsere Schritte; dort durch die Stämme der Riesenbäume fallen unsere Blicke zum ersten Male auf den jenseits des Sees sich erhebenden Fujiyama, der in gewaltigem Dreieck seinen schneebedeckten Gipfel zum Himmel erhebt. Und noch eine Stunde fast, die wir auf der zum See gehenden Veranda eines Theehauses verbrachten, gönnte uns der heilige Berg die bewundernde Betrachtung seines majestätischen Hauptes, dann, dem Beispiele der Großen dieser Erde folgend, zog er sich in die Abgeschlossenheit zurück und umhüllte sich mit einem undurchdringlichen Wolkenschleier.

Ein Nachen führte uns später über den See, dessen Wasser von durchsichtig grünlich-blauer Färbung ist und in ganz Böcklin'scher Stimmung schillert; am Ufer beugen sich blühende Gebüsche zu den Fluthen herab und lichte Bambushecken wie ernste Pinien spiegeln sich in ihnen wider. Nach einer Stunde hatten wir den jenseitigen Strand erreicht, steil ging es alsbald bergan, dann durch ein kleines Alpendorf und vorüber an dessen öffentlichen Bade, in welchem Männlein und Weiblein lustig durcheinander plätscherten, darauf mußten wir neue Kletterwege erklimmen, die von beiden Seiten von dichtestem Bambusgestrüpp eingesäumt sind.

Aber immer kahler und kahler wird es allmählich, jedes Grün verschwindet, abgestorbenes Gras und wie von einem Brand versengte Tannen bedecken den felsigen Boden, dessen Gestein eine gelbliche Färbung annimmt. Starker Schwefelgeruch erfüllt die Luft, und jetzt vor uns steigen dichte Dämpfe auf, von den Schwefelquellen herrührend, deren kochend heiße Wasseradern überall entlang rinnen. Im Gegensatz zu dieser starren Oede hier oben dort unten der lachende See mit seinen klaren Wellen und dem frischen Grün an seinem Gestade!

Ueber das verlassene Felsplateau schreiten wir hinweg und klettern auf mahren Gemsenwegen zur anderen Seite herunter. Ueber dampfende Quellen geht's wieder fort, sie schießen an einzelnen Stellen direct aus den Felsen hervor, und da drinnen läßt sich ein unheimliches Poltern und Rumoren vernehmen, ungefüge Geister mögen hinter jenen starren, gelblich-rothen Wänden ihr Wesen treiben, und wenn sie plötzlich ihren steingefügten Kerker zersprengen, so wehe dem Wanderer, dessen Weg gerade hier vorüberführt, er wird in die gähnende Tiefe gerissen, und manch' frischer Felssturz kündet von der stürmischen Kraft der brodelnden Gewässer!

So groß und gewaltig diese Einsamkeit hier wirkt, man athmet doch befreit auf, wenn man wieder in das Gebiet der Almen gelangt und neubelebten Schrittes Miyanoshita zustrebt, das man mit sinkender Sonne erreicht.

SLUB
Wir führen Wissen.